

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 5

Artikel: Zwischen Tempelhof und Wüstenstaub : Möglichkeiten einer Bildungsreise, dargestellt am Beispiel der Israel-Reise des Schweizer Spiegel
Autor: Müller-Guggenbühl, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Tempelhof und Wüstenstaub

Möglichkeiten einer Bildungsreise, dargestellt am Beispiel der
Von Fritz Müller-Guggenbühl

Bis letzten Herbst hatte ich eine deutliche Abneigung gegen Gesellschaftsreisen. Ich führte im Sommer 1955 im Auftrag des Dänischen Instituts eine Schweizergruppe durch Nord-Jütland. Einen ästhetischen Höhepunkt bildete der malerische Atlantik-Fischerhafen Hvide Sande. Ich ließ dort den Bus auf der Straße ostwärts der Dünen anhalten, und als wir den Kamm der vielleicht zwanzig Meter hohen, grasbewachsenen Sandhügel erreichten, lag die kleine Bucht vor uns. Weiße Fischerboote mit verwaschenen roten Segeln schaukelten leise im sonnenbeschienenen Wasser. Farbige kleine Hütten säumten den gelben Sand der Bucht. Da fragte eine Reiseteilnehmerin: «Was gseet me daa Bsundrigs?»

Vor allem aber wurde mein Mißbehagen gegenüber Gruppenreisen genährt durch einen anderen, sich oft wiederholenden Eindruck: Eine Wagenladung Amerikaner, die ein Reisebüro durch Europa schleust und die auf dem Weg von Montreux nach Luzern in Interlaken Station machen, stürmen dort die Läden, um geschnitzte Bären zu kaufen, wobei sie sich bei den Einheimischen liebenswürdig erkundigen, wie es unserem König gehe.

Vom Saulus zum Paulus

Letzten Herbst, am 24. September, saß ich während mehreren Stunden im schwachen Schatten eines Ölbaumes auf der sonnenwarmen, etwa zwei Fuß hohen Steinmauer in einer Ecke des Tempelhofes von Jerusalem. Vor mir erhob sich der Felsendom, die goldene, arabische Überkuppelung jenes Felsens, von dem aus Mohammed in den Himmel gefahren war, des selben Felsens, von dem die jüdische Tradition sagt, daß hier Abraham seinen Sohn Isaak als Opfer habe darbringen wollen, des selben Felsens schließlich, der auch den Christen bedeutsam ist, weil der Palast des Pilatus in unmittelbarer Nähe war. Zu meiner Rechten lag der Ölberg und der Garten Gethsemane. Auf der

unteren Ebene des Tempelhofes wuschen sich mohammedanische Gläubige vor ihrer El Aksa-Moschee die Füße. Und beim westlichen Abschluß des Tempelbezirks, an der Klagemauer, einer Längswand von Salomos großem Tempel, beteten die Juden.

Alle paar Minuten wurde die Stille unterbrochen. Eine neue Car-Ladung von Touristen zog im Kielwasser ihres Reiseführers über den Platz. Die Leute erwehrten sich der zudringlichen, Ansichtskarten verkaufenden Araberbuben, hoben die vorgehängte Kamera ans Auge und verschwanden, nachdem sie sich lachend ihrer Schuhe entledigt, im Felsendom. – Das Bild erweckte, auch wenn man sich dagegen wehrte, die Vorstellung einer Herde, die hinter ihrem Hirten über eine Hochebene zieht.

Für die Existenz einer solchen Gruppe war der Schweizer Spiegel verantwortlich. Auf einem der Autobusse, die außerhalb der Altstadt warteten, befand sich im Glaskasten über der Windschutzscheibe, ein gedrucktes Plakätchen mit den Worten «Willkommen, Schweizer-Spiegel-Gruppe in Israel».

Der 24. September war der dritte Tag dieser ersten vom Schweizer Spiegel organisierten Ausland-Studienreise. Ich hatte die Aufgabe, als Delegierter des Verlages daran teilzunehmen, sehr gerne übernommen, stand aber – siehe oben – dem ganzen Unternehmen etwas skeptisch gegenüber. Als sich die Schweizer-Spiegel-Reisegruppe nach zwei Wochen im Flughafen Kloten trennte, war ich in Bezug auf Gruppenreisen vom Saulus zum Paulus geworden – eine bildliche Redensart, die hier wenn nicht thematisch, so doch mindestens geographisch ihre Berechtigung hat. Nach meinen Erfahrungen in Israel glaube ich, daß der Typus der Bildungsreise zu Recht gefragt ist. Weshalb?

Eine Bildungsreise versucht die Mitte zu halten zwischen der Studienreise für Fachleute und der Vergnügungs-Kreuzfahrt für erlebnishungrige Neureiche. Sie liegt zudem in der

Mitte zwischen dem Einzelabenteuer des Globetrotters und dem ganze Tausendschaften verschiebenden Massentourismus. Sie ist als Reiseform, so glaube ich, entwicklungsfähig und entwicklungswürdig.

Ich möchte im folgenden die Besonderheiten dieser Reiseform und die Ansprüche, die man an eine Bildungsreise stellen muß, am Beispiel dieser erfolgreichen Israel-Reise darlegen.

Eine Bildungsreise erfaßt den ganzen Menschen

Als wir in Israel zum ersten Mal beobachteten, wie ein inbrünstig Andacht haltender orthodoxer Jude beim Beten seinen Körper rhythmisch vorwärts und rückwärts krümmte, wollte eine Reiseteilnehmerin vom israelischen Reiseleiter wissen, was diese fremdartig anmutende Gebetsgymnastik zu bedeuten hätte. «Dies soll», antwortete er, «die Inbrunst des Gebetes unterstützen, indem die Ergriffenheit auch körperlich ausgedrückt wird; so daß Leib und Seele als Ganzheit ins Gebet mit einbezogen sind.»

Eine Bildungsreise bietet – in ganz andern Bereichen und Dimensionen – vergleichbare Möglichkeiten. Auch sie vermittelt die Eindrücke nicht nur dem Geist, sondern ebenso sehr dem Körper. Ein Beispiel:

Die Reisebroschüre beschreibt «Masada» als «letzte Festung der Juden bei ihrem Aufstand gegen die Römer, erbaut von Herodes auf einer abgeflachten Felsenkuppel in der Wüste Juda, 1500 Fuß über dem Spiegel des Toten Meeres». Eine Abbildung könnte dem Leser dieses Satzes helfen, sich die Wüstenfestung besser vorzustellen, und noch deutlicher wäre wohl der Eindruck, wenn man sich einen guten Film über Massada ansehen könnte.

Die Teilnehmer an unserer Israel-Reise haben Massada erlebt; sie haben die Wüstenfestung «an Leib und Seele erfahren». Jener Tag hat uns genau das vermittelt, was Pestalozzi «Anschauung» nannte, und was bekanntlich viel mehr mit einem ganz-

Israel-Reise des Schweizer Spiegel

heitlichen Erlebnis zu tun hat als mit optischer Anschaulichkeit.

Wir bogen in Arad, der Hauptstadt des neuen Entwicklungsgebietes im Negev, von der guten Straße ab und durchquerten im Bus die Stein- und Sandwüste. Stellenweise holperte es bedenklich, aber das bekümmerte uns weniger als der mehlig Sand und Staub, der in gelblichen Wolken ins Auto eindrang und alles bedeckte. Und dann folgte der zu Fuß zurückzulegende, zwar kurze, aber gluthitze Aufstieg auf den Felsen; es kam die freudige Überraschung, dort oben tourismusfördernde, gefüllte Wasserbehälter vorzufinden, deren Inhalt lau war – aber eben doch «Wasser in der Wüste». Schließlich folgten die Darlegungen des Reiseführers, der als Freiwilliger dort oben gegraben hatte – und der zum Beispiel freimütig bekannte, daß die unglückliche Idee, die freigelegten Mosaiken mit Öl zu glänzen, zur Folge hatte, daß die Farben der Steinchen völlig stumpf, matt und öde wurden, so daß wenige Verschönerungs-Minuten zerstörten, was Jahrtausende überdauert hatte.

Das Sehen, das Hören, das Staubatmen, das Steigen, das Schwitzen, das Ruinenklettern, das Photographieren, das Filmen, das weit ins öde Land Hinausblicken und möglicherweise das Überwältigtsein, dies alles wurde zu der Einheit «Massada». Die Chance, daß ein solcher Bildungseindruck haftet, ist groß.

Zwei weitere Voraussetzungen für ein echtes Bildungserlebnis waren erfüllt: Man sieht bei Massada die gewaltigen Überreste einer gigantischen Rampe, welche die Römer erbaut hatten, um die Festung zu stürmen – und es fiel nicht schwer, Zusammenhänge zu sehen, zwischen dem kühnen Eroberungs-Plan und andern imposanten zivilisatorischen Leistungen des Römerreiches. Außerdem wurde der Vorrat innerer Bilder um die Vorstellung «Wüstenfestung» vermehrt.

Allerdings, den Staub der Wüste, der durch alle Ritzen des Cars dringt,



Der Verfasser

bis man kaum mehr atmen kann, und der, sich mit Schweiß vermischend, einem das Hemd sozusagen zementiert – eine solche Steigerung des Erlebnisses hätten die meisten von uns gewiß weniger geschätzt, hätten wir nicht abends ein Bad nehmen und genügend Hemden zum Wechseln mit uns führen können und wäre nicht der Autocar am andern Morgen wieder blank gefegt worden. Auch das Bad im Toten Meer, dessen salziges Wasser sogar den Nichtschwimmer trägt, blieb nur deshalb ein ungetrübt angenehmes Erlebnis, weil sich die Salzsicht auf der Haut nachher komfortabel wegduchen ließ.

Mit andern Worten: Das Arrangement einer Bildungsreise soll gewiß nicht so gestaltet sein, daß es durch weltberühmte Hotelnamen und exquisite Gaumenfreuden den Protz oder Gourmand anzieht; andererseits aber wünscht man sich – was unsere Israel-Reise dank der Organisation durch den Reisebüro-Leiter Fontana zum vollen Genuß werden ließ – jenen Komfort und gepflegten Service, der Behaglichkeit verbreitet und der genügend persönliche Ellbogenfreiheit garantiert. Das schwarze Hemd, auf dessen Kragen man die Unfrische nicht bemerkt, ist von einem gewissen Alter an keine Lösung mehr.

Und auch das Essen gehört zum Erleben

Der Wunsch nach angemessenem Komfort bezieht sich ebenso auf das Essen.

Die kulinarischen Eindrücke gehören neben den landschaftlichen und den kulturellen auch zum eigentlichen Reise-Erlebnis. Natürlich meint niemand, die drei Erlebnisbereiche ständen auf der selben Wertstufe; aber es wäre dünnköpfig und eng, nicht zuzugeben, daß auch das Essen zur Ganzheit einer Bildungsreise gehört.

– Kennen Sie Kommissar Maigret? Sein Schöpfer, der Schriftsteller Georges Simenon, unterläßt es nie, uns zu sagen, wo und was Maigret ißt und trinkt. Es gibt Enquêtes, die im Zeichen des Weißweins stehen, andere im Zeichen des Calvados. Wohlverstanden: Maigret ist kein Schlemmer. Seine «Methode», seine besondere detektivische Begabung liegt darin, daß er in ein bestimmtes Milieu eintaucht wie in ein Bad, sich von ihm gefangen nehmen läßt. Bei diesem Identifikationsunternehmen hilft ihm nicht selten der «vin du pays».

Das Essen in Israel war wahrhaft und gepflegt. Mir persönlich war es etwas zu brav, zu unorientalisch. Das jüdische Morgenessen allerdings hat Charakter: Es ist weniger üppig als das amerikanische, aber reichhaltiger und phantasievoller als das französische.

Die gemeinsamen Mahlzeiten trugen auch viel dazu bei, daß die Gruppe sich als Einheit erlebt hat. Wer sich zusammen an einen Tisch setzt, fühlt sich verbunden. Der Mensch lebt nicht vom Geist allein.

Eine andere Möglichkeit der «Begegnung» innerhalb der Reisegruppe möchte ich wenigstens noch erwähnen: das Car-Erlebnis. Meiner Erfahrung nach stellt es sich meist des Abends ein. Man ist etwas müde von all dem Geschauten. Draußen wird es langsam dunkel, und man ist froh, daß einen keine Chauffeur-Verantwortung belastet. Dann beginnt ein Grüpplein zu singen, und mit der Zeit fällt die ganze Gruppe ein.

Gesammeltheit durch Ruhetage

«Schule» hängt etymologisch zusammen mit «Muße». Zu einer erfolgreichen Bildungsreise gehören nicht zuletzt zahlreiche Ruhestunden und Ruhetage.

Es mag einzelne Menschen geben, die wollen und können so reisen, wie die Schlange sich ernährt: Wie die Kobra eine ganze Ratte verschluckt und nachher wochenlang von diesem Mahle zehrt, so möchten sie während

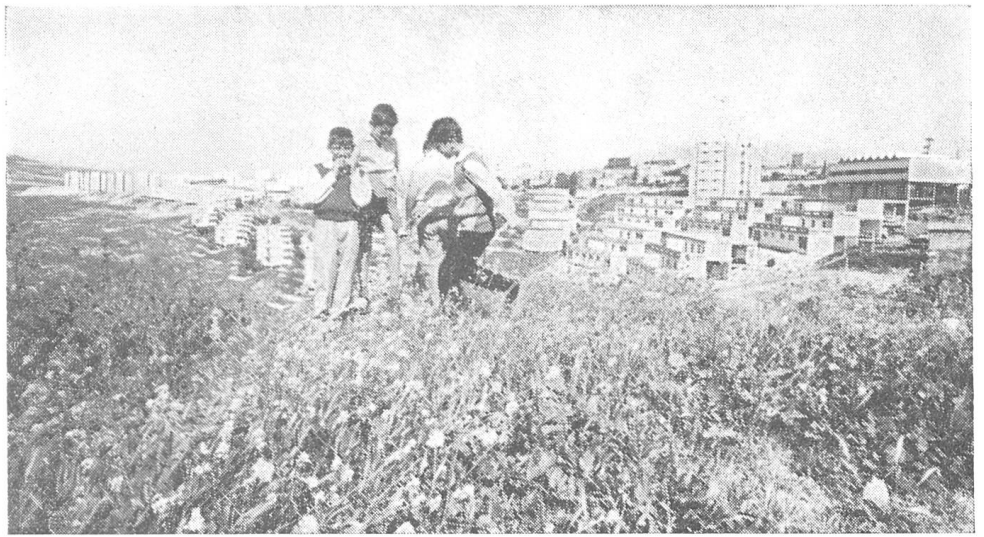
Bildungsreise

den zwei Auslandswochen möglichst viel aufnehmen, um nachher während Monaten still zu verdauen. Eine gute Gruppenreise wird der persönlichen Initiative solcher Unentwegten keine Grenzen setzen; im Gegenteil: das Losziehen auf eigene Faust außerhalb des offiziellen Programms ist ein wertvolles Gegengewicht zum Leit-hammel-Prinzip des Massen-Tourismus.

Die Organisation muß aber auch an jene zahlreichen andern denken, welche nicht beliebig viele Eindrücke stapeln und sie nachher wieder hervorziehen können. Ihnen waren erfreulicherweise Schonzeiten eingeräumt, Mußstunden oder Ruhetage am Meer, am Rand der Wüste oder zum Beispiel am See Genezareth. Solche Ruhetage sind Verdauungspausen, Assimilationszeiten, in denen die neuen Eindrücke unserem Wesen einverleibt und angeglichen werden. Für eine Studienreise gilt deshalb was für eine charaktervolle Schule: Sie muß den Mut zur Lücke haben. Sie darf die Teilnehmer nicht hektisch von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit taumeln machen. Sie muß Gesammelt-heit ermöglichen.

Was ich meine, läßt sich vielleicht am besten mit einer Forderung illustrieren, die wir bis vor einigen Jahren in Zusammenhang mit den Auslandsreisen des Seminars Thun an die teilnehmenden Seminaristinnen stellten. Wir gaben den Schülerinnen ein Skizzenbuch und einen weichen Bleistift mit und verlangten, daß jede Seminaristin jeden Tag mindestens zweimal eine halbe Stunde daran wende, etwas abzuzeichnen: den Pont du Gard, einen Gondoliere auf dem Canale Grande, einen Gaudi-Bau in Barcelona usw. Durch das Abzeichnen, so hofften wir, würde das Schauen zur Schau.

Nicht alle Menschen mögen zeichnen. Ähnliche Wirkungen haben längeres beschauliches Wandern oder Schwimmen. Es schadet gewiß nichts, wenn der Car einzelne Strecken leer zurücklegt, um die Gruppe am Ende eines Wanderweges wieder zu erwar-



ten. Und das angenehm warme, samtweiche Wasser des Sees Genezareth, in welchem wir fast stundenlang haben schwimmen können, gehört zu den schönsten Erinnerungen an Israel.

Das Wichtigste: gute Leitung ...

Ob ein Bett aus Tannenholz sei oder aus Birkenmasern, mache wenig Unterschied aus, aber ob man schlafen könne oder nicht, dies sei entscheidend, schrieb der kluge Theodor Fontane. Man könnte die Feststellung variieren und sagen: Ob eine Bildungsreise im klimatisierten Bus durchgeführt wird oder nicht, ist unwesentlich, aber ob der Reiseleiter gut ist oder schlecht, das ist entscheidend.

In Israel gilt das in besonderem Maße. In einem Land, wo jeder Steinhäufen ein Schutzwall aus dem Sechstageskrieg oder aus der Zeit der Kreuzzüge, eine römische Straßenabschrankung, eine zerfallende Zisterne aus der Zeit des Herodes oder ein Rest des Brunnens, an dem Joseph verkauft wurde, sein kann, ist man auf das Wissen eines kompetenten Reiseleiters angewiesen.

Unsere Gruppe hatte Glück: Der israelische Reiseleiter, Willi Rosenthal, war kein Uhrwerk-Guide, in dem zu jeder Sehenswürdigkeit eine einmal angelernte Erklärung abrasselt; er ist ein intelligenter, gebildeter Mann, der seine Sache versteht und der sein Land liebt.

Kenntnisse allein genügen nämlich nicht. Der Lernvorgang – der einzelne Baustein der Bildung – ist nicht auf den Verstand beschränkt. So wie Günther Grass gelegentlich «Mußwillmuß» in einem Wort schreibt und damit einen neuen stilistischen Ausdruck für die Komplexität der menschlichen Gefühle findet, könnte der Bildungs-

psychologe «Lerntliebtfühltlernt» in einem Worte schreiben. Jeder Lernvorgang ist eingebettet in die Gesamtheit des seelischen Geschehens. Bildung vollzieht sich weitgehend durch Ansteckung.

Diese Tatsache hat sich auch auf unserer Israel-Reise eindrücklich bestätigt. Eine Fahrt ins Heilige Land ist für den Christen stets auch – in sehr wechselndem Ausmaß – eine Wallfahrt. Man besucht Stätten, die uns seit dem frühesten kindlichen Weihnachtserlebnis und seit den ersten Sonntagsschulstunden vertraut sind: den Stall von Bethlehem, Nazareth, Kapernaum, Gethsemane und Golgatha. Ich kann mir vorstellen, daß einzelne Reisetilnehmer an einer dieser Stätten beeindruckt waren, aber von einer allgemeinen, ansteckenden Ergriffenheit war keine Rede. Andererseits haben das Mahnmal für die Nazi-Opfer oder die Hebräische Universität der Gruppe einen tiefen Eindruck gemacht.

Ich habe mich gefragt, woher das komme. Und ich glaube, die Antwort zu wissen: Unser Reiseleiter war ein überzeugter und patriotischer Jude. Er hat den Besuch der christlichen Stätten gewissenhaft und mit Anstand, aber doch als Pflichtpensum erledigt; bei den jüdischen Stätten hingegen vibrierte er, da schwang in seinen Erläuterungen etwas mit, eine Ergriffenheit, die sich unmittelbar auf die Gruppe übertrug.

... und lohnendes Ziel

Wie es im Bildungsgeschehen der Schule Stoffe gibt, welche besonders ergiebig sind, beispielsweise die griechischen Sagen, so gibt es für Bildungsreisen Länder, welche sich als Reiseziel besonders gut eignen.

Daß Israel dazu gehört, geht schon

Jerusalem: links Einwanderer-Vorort, rechts Platz bei der Klagemauer. Aufnahmen der begabten, leider 1967 in jungen Jahren durch den Schneetod dahingerafften Annemarie Meier.



aus meinen Ausführungen über den Tempelbezirk von Jerusalem hervor. Es greifen dort auf kleinstem Raum drei Welt-Kulturen ineinander. Der Felsen dort oben ist auch christlicher Tradition gemäß der Ort, wo Gott begann, die Welt zu schaffen. Man spürt an jener Stelle, daß man sich im Brennpunkt weltweiter geschichtlicher Strahlungen befindet. Die Touristen-Propaganda für Israel veranschaulicht diese Tatsache, indem sie auf originelle Art berühmte Gäste Jerusalems nennt:

Abraham, Stammvater; David, König; Königin von Saba, Schönheit; Alexander der Große, König; Herodes, König; Kaspar, König; Melchior, König; Balthasar, König; Pontius Pilatus, Landpfleger; Saulus (Paulus), Prediger; Titus, Kaiser; Josephus Flavius, Schriftsteller; Konstantin, Kaiser; Mohammed, Prophet; Omar, Kalif; Gottfried von Bouillon, Ritter; Saladin, Kalif; Friedrich II., König; Mark Twain, Schriftsteller; Franz-Joseph, Kaiser; Wilhelm II., Kaiser; Allenby, General; Theodor Herzl, Journalist; Winston Churchill, Staatsmann; Paul VI., Papst; Leonard Bernstein, Dirigent; Marc Chagall, Kunstmaler; Yehudi Menuhin, Violinvirtuose; Martha Graham, Choreographin/Tänzerin; Sophia Loren, Filmschauspielerin; Danny Kaye, Komiker; Gantenbein, Schweizer.

Daneben bedeutet eine Reise nach Israel natürlich auch Begegnung mit der faszinierenden Gegenwart eines Pionierlandes. Darüber ist – auch im Schweizer Spiegel – schon viel geschrieben worden. Deshalb genügen im Hinblick auf mein Thema ein paar Andeutungen.

Auch wer sich nur zwei Wochen in Israel aufhält, ahnt die Kraft dieses jungen Staates. Er spürt etwas von dem einmaligen Gemisch, das entstand, indem dieses Volk sich aus allen Himmelsrichtungen zusammen-

fand, um eine neue Heimat zu bauen – ein Volk, welches sich als auserwählt empfindet, welches in jahrtausendelangem schwerem Schicksal gehärtet ward, welches vom Band der einen Religion zusammengehalten wird und welches sich nun eine auf der alten Sprache der Bibel beruhende moderne Nationalsprache schuf.

Unsere Studienreise ließ einen anderen – zum Beispiel durch den Besuch beim Scheich – empfinden, wie alle kühne Dynamik eben auch ihre Opfer hat. Die Beduinen im Negev werden mit Wellblech-Baracken und Zahnkliniken domestiziert, und ihre jahrhundertealte, großartig-kühne Lebensform geht damit verloren. Das läßt sich kaum vermeiden – so wenig wie sich etwa in der Schweiz das Verschwinden der hoch interessanten Sonderkultur der Zigeuner vermeiden ließ.

Zur pulsierenden Gegenwart gehört in Israel auch die Fähigkeit, die schwere Vergangenheit zu integrieren. Eine interessante Form, sich fruchtbar mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen, ist ihre künstlerische Verarbeitung und Deutung. Diese Kraft neuer Sinngebung ist uns in Israel mehrfach demonstriert worden. Zwei Kunstwerke in Jerusalem zum Beispiel nehmen die Leiden der Juden als Motiv: in der Gestaltung der Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus, des Yad Vashem, dessen dominierende Vertikale an das Kamin der Vernichtungslager erinnert, spürt man zugleich das schöpferische Emporstreben der neuen Nation, und das Tor zur Knesset symbolisiert die in Israel überwundene Zersplitterung des Jüdischen Volkes.

In der allerersten Nummer des Schweizer Spiegel im Jahre 1925 schrieben die Herausgeber «Unser

Vaterland sind nicht die Flüsse und Seen, sondern die Menschen.» Der Satz gilt auch für Auslandsreisen. Man hat darum versucht, den Reiseeteilnehmern Kontakte mit israelischen Familien, mit Berufskollegen oder Künstlern zum Beispiel, zu vermitteln. Der Versuch ist gelungen: Wir Schweizer sind in solchen Häusern nicht nur herzlich aufgenommen worden, sondern kamen – meist erst in den frühen Morgenstunden – bereichert ins Hotel zurück.

Soll eine Zeitschrift wie der Schweizer Spiegel, welche für die Betonung der schweizerischen Eigenart eintritt, Bildungsreisen ins Ausland veranstalten? Ich glaube ja. «Betont schweizerisch» und «weltoffen» sind nicht Gegensätze. Man kann sogar sagen, daß Reisen ins Ausland für Schweizer besonders wichtig sind. In einem kleinen Land muß man, wie in einem kleinen Zimmer, von Zeit zu Zeit die Fenster öffnen, sonst wird die Luft darin muffig.

Die berechtigte Reiselust kann nun aber auf sehr verschiedene Art und Weise befriedigt werden. Wir gehören nicht zu jenen, die glauben, daß man den Erwachsenen ihr Leben lang pädagogisch gegenübertritt und sie beispielsweise mit schulmeisterlicher Überlegenheitspose zum «sinnvollen Reisen» erziehen müsse. Aber wir halten es für richtig, das (erfreulicherweise nicht kleine) Angebot an vernünftigen und seriös vorbereiteten Bildungsreisen zu vermehren. Wir denken an kulturell interessante Länder, in welche Einzelreisen aus verkehrstechnischen Gründen schwierig sind, wie Irland, Finnland, Jugoslawien, vielleicht auch Kanada, USA, Mexiko. Es gibt jedenfalls viele lohnende Ziele.

